

**Christian Uhlig, Zur paläopathologischen Differentialdiagnose von Tumoren an Skelettteilen.** Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 1. Herausgegeben von Dieter Planck. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1982. 137 Seiten, 32 Tafeln mit 74 Abbildungen, 3 Abbildungen im Diskussionsteil und 2 Tabellen.

Als erstes Heft der neuen Reihe „Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg“ erschien die Dissertation von Christian Uhlig. Dem Vorwort des Herausgebers D. Planck folgend, sollen die „Materialhefte“ rein naturwissenschaftlichen Abhandlungen vorbehalten bleiben und die interdisziplinäre Zusammenarbeit fördern.

In der Arbeit von Chr. Uhlig wird in breitem Maß die Differentialdiagnose angewendet. Erkannt und publiziert werden 21 neue Fälle von gut- und bösartigen Tumoren. Die von Verf. untersuchten Skelette stammen bis auf eine Ausnahme aus der osteologischen Sammlung des Institutes für Anthropologie und Humangenetik Tübingen. Dort sind etwa 10000 Skelette magaziniert. Tab. 1 (S. 13f.) stellt die einzelnen Skelette mit Inventarnummer, Fundort, historischem und biologischem Alter und Geschlecht vor. Tumoren sind nur schwer zu diagnostizieren und werden bei der anthropologischen und paläopathologischen Bearbeitung leicht übersehen oder als erhaltungsbedingte Veränderungen mißverstanden.

Uhlig versteht die von ihm bevorzugte Röntgendiagnostik als die zur Zeit wichtigste Untersuchungsmethode des Paläopathologen (S. 16). Bei Bedarf jedoch verläßt er sich auch auf Längs- und Dünnschnitte, auf Beobachtungen unter der Stereolupe, auf rasterelektronenmikroskopische Aufnahmen und auf die Mikroradiographie (S. 16ff.). Der Vorstellung der Befunde wird der größte Teil der Arbeit gewidmet, denn diese bilden zusammen mit der fotografischen Dokumentation die Ergebnisse seiner Untersuchungen (S. 20ff.). Bei Fall 1 (S. 20ff. u. 76ff.) nimmt Verf. als wahrscheinlichste Ursache ein Karzinom der Prostata oder der Lunge an, welches fast im gesamten Körper metastasierte (S. 80f. mit Abb. a). Auch bei Fall 2 (S. 32ff. u. 81ff.) könnte der Primärtumor von der Prostata seinen Ausgang genommen haben, jedoch kann Uhlig andere Tumoren als Ursache nicht ganz ausschließen (S. 84). Mit Fall 3 (S. 37ff. u. 85ff.) wird neben einer chronisch-eitrigen Osteomyelitis eine sogenannte Osteoarthropathia hypertrophicans vorgestellt, welche u. a. bei einem Bronchialkarzinom auftritt, ohne daß jedoch der Zusammenhang zwischen Grundkrankheit und Osteoarthropathia geklärt ist (S. 85f.). Die drei ersten Fälle konnten von Uhlig besonders ausgiebig diagnostiziert werden, weil sie an den am besten erhaltenen Skeletten vorgefunden wurden. Vom Rest der Fälle kann dies bedauerlicherweise nicht gesagt werden.

Bei den Fällen 4 bis 9 (S. 42ff. u. 90ff.) handelt es sich um sechs Funde mit Schädelosteolysen. Während bei 4 bis 7 das postkraniale Skelett fehlt und deshalb nichts über einen möglichen Tumorbefall des Skelettsystems ausgesagt werden kann, geht Verf. bei 8 und 9 von einem solitären Befall der Schädel aus (S. 42). An fünf Schädeln (Fälle 10 bis 14; S. 52ff. u. 97ff.) liegen osteoplastische Veränderungen unterschiedlichster Ursachen vor.

Verschiedene knöcherne Bildungen können tumorartige Erkrankungen am Skelett hervorrufen. Bei den Beispielen nennt Uhlig u. a. „luetische Knochenveränderungen“ (S. 104). Rez. vermißt bei der Erwähnung der Lues jedoch den Hinweis, daß sie erst im 15. Jahrhundert aus Amerika eingeschleppt worden sein und im 11. Jahrhundert in Mitteleuropa noch weitgehend unbekannt gewesen sein soll. Einiges spricht aber dafür, daß sie schon viel früher vorkam, aber mit Lepra (Aussatz) verwechselt wurde.

Uhlig war auch an der Ausstellung „Menschen des Frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin“ des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart beteiligt (anschließend war diese in Münster/Westfalen und Bonn zu besichtigen). Neben von ihm bereits publizierten Tumorerkrankungen waren dort noch weitere Beispiele zu sehen: eine ovale Knochenschwellung am linken Oberschenkelbein eines erwachsenen Mannes aus der

Kirchheimer Martinskirche, Kr. Esslingen (Grab 3) und ein linkes Oberschenkelbein mit Kennzeichen von Tochtergeschwüren eines bösartigen Tumors eines 30–40jährigen Mannes aus Tailfingen-Truchteltingen, Zollernalbkreis (Grab 10) (A. Czarnetzki, Chr. Uhlig u. R. Wolf, Menschen des Frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin. Begleitheft zur Ausstellung [1983] 77).

Rez. kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das Thema „Paläopathologie“ neuerdings auch von archäologischer Seite „entdeckt“ wird. Die archäologischen Zeugnisse der frühmittelalterlichen Medizin faßt G. G. Koenig zusammen (Schamane und Schmied, Medicus und Mönch: Ein Überblick zur Archäologie der merowingerzeitlichen Medizin im südlichen Mitteleuropa. *Helvetia Arch.* 13, 1982, 75 ff.). Es kann angenommen werden, daß zur Behandlung von Krebs und Tumoren Amulette und Bannmittel genauso angewandt wurden wie Heilkräuter und -salben. Doch sind auch Amputationen, Exartikulationen (Abtrennung im Gelenk) und Schädeltrepanationen denkbar. So war einem 41–50jährigen Mann aus Bonaduz bei Chur im Kt. Graubünden (Grab 248) der Unterschenkel exartikuliert und durch eine Prothese ersetzt worden. Jedoch denkt der Bearbeiter, R. Baumgartner, an eine Maßnahme nach einem Unfall oder eine arterielle Verschlusskrankheit (Fußprothese aus einem frühmittelalterlichen Grab aus Bonaduz. Ebd. 155 ff.); auch ein zweiter bekannter Fall einer Exartikulation wird nicht auf eine Krebserkrankung oder einen Tumorbefall zurückgeführt (B. Keil, Eine Prothese aus einem fränkischen Grab von Griesheim, Kreis Darmstadt-Dieburg. *Fundber. Hessen* 17/18 [1980] 195 ff.), doch ist als Ursache für diese Maßnahmen auch ein Tumor nicht auszuschließen.

Störend in Uhligs Arbeit wirken allerdings die fehlenden Abkürzungsaufösungen (z. B. die auf S. 25 verwendeten Abkürzungen: a.-p.; p.-a.; C1–C4; LWK und Th1–Th10 sollten erklärt werden) und die vielen medizinischen Fachausdrücke. Diese Kritik schmälert jedoch nicht den positiven Gesamteindruck. Das Vorhaben Uhligs, einen Beitrag zur Paläopathologie zu leisten, der sich umfassend mit der Vorstellung und Dokumentation von Einzelfällen – unter Anwendung modernster Untersuchungsmethoden – tumorartiger Erkrankungen und deren Differentialdiagnose befaßt, muß als gelungen bezeichnet werden.

Paläopathologische Untersuchungen geben Einblick in den Gesundheitszustand vor- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen. Schon damals hatte der Mensch Gebrechen, die man heute gemeinhin als „Zivilisationskrankheiten“ bezeichnet, weil sie angeblich für die heutige Zeit charakteristisch sind; besonderes Aufsehen erregt in den Massenmedien und der Öffentlichkeit der „Krebs“. Tumoren und Krebserkrankungen sind jedoch nicht erst in den letzten Jahrzehnten entstanden, sondern sind bereits aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit überliefert. So berichtete M. Schultz (auf S. 11 im übrigen falsch geschrieben) von einer Tumorfrequenz von über 6% (bei 5 von 82 untersuchten Schädeln) aus einem merowingerzeitlichen Reihengräberfriedhof (Krankhafte Veränderungen an den menschlichen Skeletten aus dem merowingerzeitlichen Reihengräberfeld von Kleinlangheim/Ldkr. Kitzingen. – Eine bevölkerungsbiologische Untersuchung. Diss. Frankfurt [1978] 45 ff.). Der bekannte Kanam-Unterkiefer (es handelt sich um ein rechtes Corpus mandibulae mit beiden Prämolaren und der Symphysenregion), der am 29.3.1932 von einem Assistenten L. S. B. Leakey am Fuße des Homa Mountain am Lake Victoria in Kenia gefunden worden war und laut Leakey den Holotyp des *Homo kanamensis* darstellt, galt lange Zeit als der älteste menschliche Knochenfund mit einem Tumor (Osteosarkom) (J. W. P. Lawrence, Appendix A. A Note on the Pathology of the Kanam Mandible. In: L. S. B. Leakey, *The Stone Age Races of Kenya* [1935] 139). Heute wird diese Diagnose allerdings stark angezweifelt (A. T. Sandison, *Kanam mandible's tumor*. *The Lancet* 1975, 279; K. P. Oakley, *The Kanam Jaw*. *Nature* 185, 1960, 945 f.; P. V. Tobias, *The Kanam Jaw*. *Nature* 185, 1960, 946 f.).